



Evelyn Underhill

# Mystik

**Evelyn Underhill**

# **Mystik**

**Eine Studie über die Natur und Entwicklung des  
religiösen Bewusstseins im Menschen**

*Translator: Helene Meyer-Franck, Heinrich Meyer-Benfey*

e-artnow, 2022

Kontakt: [info@e-artnow.org](mailto:info@e-artnow.org)

EAN 4066338124210

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorrede

Anmerkung zur dritten Auflage

Erster Teil. Das Wesen der Mystik

Erstes Kapitel. Der Ausgangspunkt

Zweites Kapitel. Mystik und Vitalismus

Drittes Kapitel. Mystik und Psychologie

Viertes Kapitel. Die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Mystik

Fünftes Kapitel. Mystik und Theologie

Sechstes Kapitel. Mystik und Symbolik

I

II

III

Siebentes Kapitel. Mystik und Magie

Zweiter Teil. Der mystische Weg

Erstes Kapitel. Einleitung

Zweites Kapitel. Das Erwachen des Selbst

Drittes Kapitel. Die Reinigung des Selbst

1. Loslösung

2. Kasteiung

Viertes Kapitel. Die Erleuchtung des Selbst

1. Das Bewußtsein des Absoluten oder »Gefühl der Gegenwart Gottes«

2. Die Vision der Welt im Zustande der Erleuchtung

Fünftes Kapitel. Stimmen und Visionen

Sechstes Kapitel. Innenkehr I. Teil. Sammlung und Ruhe

Siebentes Kapitel. Innenkehr. II. Teil: Kontemplation

Achstes Kapitel. Ekstase und Verzückung

Neuntes Kapitel. Die dunkle Nacht der Seele

Zehntes Kapitel. Das Leben der Einigung

Schluß

Anhang

Abriß der Geschichte der europäischen Mystik vom Anfang der christl. Zeitrechnung bis zum Tode Blakes

Bibliographie

Allgemeine Werke über Mystik

Allgemeine Geschichte der Mystik

Griechische Mystik

Islamische Mystik. Sufismus

Jüdische Mystik (Kabbalah).

Christliche Mystik

Italienische Mystik

Deutsche Mystik

Niederländische Mystik

Englische Mystik

Spanische Mystik

Französische Mystik

## Anhang. Aus Nachbargebieten

1. Religion

2. Philosophie

3. Psychologie

4. Alchemie

5. Magie

## Nachwort zur Übersetzung

## Fußnoten

In Honorem

Omnium Animarum Mysticarum

# VORREDE

## [Inhaltsverzeichnis](#)

Dies Buch zerfällt naturgemäß in zwei Teile, von denen jeder ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet, obgleich sie sich in gewisser Weise ergänzen. Während der zweite und längste Teil eine ziemlich eingehende Untersuchung der Natur und Entwicklung des religiösen oder mystischen Bewußtseins des Menschen enthält, soll der erste vielmehr eine allgemeine Einführung in die Mystik geben. Indem er sie nacheinander vom Standpunkt der Metaphysik, Psychologie und Symbolik darstellt, macht er einen Versuch, das, was gegenwärtig in vielen wissenschaftlichen Abhandlungen und Lehrbüchern, in verschiedenen Sprachen, verstreut ist, in einem Bande zusammenzufassen und dem Studierenden wenigstens die elementaren Tatsachen in bezug auf die Gegenstände, die am engsten mit dem Studium der Mystiker zusammenhängen, in knapper Zusammenfassung darzubieten.

Man kann jene Mystiker eigentlich nur in ihren Werken studieren, Werken, die von denen, die heutzutage viel über Mystik reden, meistens ungelesen bleiben. Allerdings hat der gewöhnliche Leser die Entschuldigung, daß die Meisterwerke der mystischen Literatur bei all ihren wunderbaren Schönheiten doch denen, die unvorbereitet an sie herangehen, beträchtliche Schwierigkeiten bieten. In den ersten sieben Kapiteln dieses Buches habe ich versucht, einige von diesen Schwierigkeiten beiseite zu räumen, die

notwendige Vorbereitung zu geben und die Beziehung nachzuweisen, in der die Mystik zu andern Lebensformen steht. Wenn daher die Leser durch diesen ersten Teil in den Stand gesetzt werden, der mystischen Literatur mit einer größeren Fähigkeit nachfühlenden Verstehens entgegenzutreten, so hat er den Zweck, für den er geschrieben ist, erfüllt.

Wahrscheinlich wird fast jeder Leser, je nach der Seite, von der er an den Gegenstand herantritt, hier manches finden, was ihm überflüssig erscheint. Doch verschiedene Geistestypen werden dieses Überflüssige an verschiedenen Orten finden. Der Psychologe, der vom Standpunkt seiner Wissenschaft aus nach pathologischen Erscheinungen sucht, wird für Erörterungen über Symbolik irgendwelcher Art wenig Interesse haben. Der Symboliker, der vom künstlerischen Standpunkte aus dem Gegenstand naht, hat selten Sinn für psychologische Untersuchungen. Ich glaube jedoch, daß niemand, der eine Vorstellung von der Mystik in ihrer Gesamtheit als Lebensform zu erhalten wünscht, irgendeinen Gesichtspunkt, unter dem dies Buch sie betrachtet, aus den Augen lassen darf. Der Philosoph und der Psychologe handeln töricht, wenn sie aus Vorurteil gegen die orthodoxe Theologie das Licht nicht sehen wollen, das von hier aus auf die Ideen der Mystik fällt. Der Theologe handelt noch törichter, wenn er sich weigert, die Feststellungen der Psychologie zu hören. Für die, deren Interesse an der Mystik hauptsächlich literarischer Art ist und die vielleicht gern einen Schlüssel zu dem symbolischen und allegorischen Element in den Schriften der Kontemplativen hätten, ist ein kurzer Abschnitt über die



Symbole hinzugefügt, deren sie sich am häufigsten bedienen. Endlich hat die Hartnäckigkeit, mit der man immer noch Mystik mit Okkultismus und psychischen Phänomenen verwechselt, es nötig gemacht, den wesentlichen Unterschied darzulegen, der zwischen ihr und jeder Form der Magie besteht.

Spezialisten auf irgendeinem dieser großen Gebiete der Wissenschaft werden wahrscheinlich Anstoß nehmen an der elementaren und oberflächlichen Art, mit der ihre Spezialwissenschaften hier behandelt sind. Aber dies Buch ist nicht für Spezialisten geschrieben. Von denen, die mit den behandelten Gegenständen schon vollkommen vertraut sind, erbittet es die Nachsicht, die wahrhaft gütige Erwachsene immer den Bestrebungen der Jugend entgegenzubringen bereit sind. Die Philosophen seien ernstlich gebeten, die ersten beiden Kapitel zu überschlagen, und die Theologen, dieselbe Nachsicht walten zu lassen bei dem Abschnitt, der von ihrer Wissenschaft handelt.

Es liegt nicht im Plan dieses Buches, Kenntnisse rein historischer Art mitzuteilen, außer soweit die Chronologie für die fesselndste Geschichte, die es gibt: die Geschichte des menschlichen Geistes, von Belang ist. Viele Bücher über Mystik gründen sich auf die historische Methode, unter andern zwei so sehr verschiedene Werke wie das oberflächliche und belanglose Buch von Vaughan »Stunden mit den Mystikern« und Dr. Inges gehaltvolle Bamptoner Vorträge. Gegen diese Methode ließe sich der Einwand erheben, daß die Mystik es eingestandenermaßen nicht mit der Beziehung des einzelnen zur Kultur seiner Zeit zu tun

hat, sondern mit seiner Beziehung zu zeitlosen Wahrheiten. Alle Mystiker, sagt Saint-Martin, sprechen dieselbe Sprache und stammen aus demselben Lande. Im Vergleich zu dieser Tatsache bedeutet es wenig, welchen Platz sie zufällig im Reiche dieser Welt einnehmen. Nichtsdestoweniger wird es vielleicht denen, die mit der eigentlichen Geschichte der Mystik nicht vertraut sind und denen die Namen der großen Kontemplativen noch keine genaue Vorstellung von ihrer Zeit und Nationalität geben, willkommen sein, eine kurze Übersicht ihrer zeitlichen Folge und räumlichen Verteilung zu erhalten. Auch ist eine gewisse Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung der Mystik wünschenswert, um den schöpferischen Beitrag des einzelnen von der Masse der Gedanken und Feststellungen zu unterscheiden, die er von der Vergangenheit ererbt hat. Denen, die mit diesen Gegenständen gänzlich unbekannt sind, wird es vielleicht von Nutzen sein, erst einen Blick in den Anhang zu werfen, bevor sie mit dem Werke selbst beginnen, da nichts unangenehmer ist, als fortwährend auf Personen zu stoßen, die einem nicht vorgestellt sind.

Der zweite Teil des Buches, dem die ersten sieben Kapitel als Vorbereitung dienen sollen, ist ausgesprochen psychologisch. Er ist ein Versuch, eine Theorie von der Natur des mystischen Bewußtseins des Menschen aufzustellen und zu begründen, von den notwendigen Stadien organischen Wachstums, durch welche der typische Mystiker hindurchgeht, dem Zustande innern Gleichgewichts, dem er zustrebt. Jedes dieser Stadien – auch die eigentümlich mystischen und immer noch höchst mysteriösen Erfahrungen von Visionen und Stimmen,

Kontemplation und Ekstase - wird, obgleich vom Standpunkte der Psychologie aus betrachtet, aus dem Leben der Mystiker illustriert, womöglich mit ihren eigenen Worten. Bei der Vorarbeit für diese Kapitel sind mir die ausgezeichneten »Etudes sur le Mysticisme« von M. Delacroix eine wertvolle Hilfe gewesen, wenn ich auch seine Schlüsse nicht annehmen konnte, und ich spreche ihm bei dieser Gelegenheit gern meinen Dank aus, ebenso wie dem Baron von Hügel für sein klassisches Buch »The Mystical Element of Religion«. Letzteres, das mir erst in die Hände kam, als mein eigenes bereits entworfen und zum Teil geschrieben war, ist mir seitdem eine beständige Quelle der Anregung und Förderung gewesen.

Zum Schluß ist es vielleicht gut, etwas über den genauen Sinn zu sagen, in dem der Ausdruck »Mystik« hier gebraucht wird. Es ist mit diesem Worte viel Mißbrauch getrieben, und man hat es in verschiedenen und oft sich gegenseitig ausschließenden Bedeutungen in bezug auf Religion, Dichtung und Philosophie angewendet; man hat es als Deckmantel benutzt für jede Art von Okkultismus, verwässertem Transzendentalismus, schalem Symbolismus, religiöser oder ästhetischer Gefühlsschwärmerei und schlechter Metaphysik. Andererseits wurde von ihm ausgiebiger Gebrauch gemacht als Ausdruck der Verachtung von denen, die an diesen Dingen Kritik übten. Es ist sehr zu hoffen, daß es früher oder später seine alte Bedeutung als die Wissenschaft oder Kunst des geistlichen Lebens zurückerhält.

Inzwischen müssen die, die den Ausdruck Mystik gebrauchen, sich vor Mißverständnis schützen, indem sie

erklären, was sie darunter verstehen. Ganz allgemein gesagt, verstehe ich darunter die Äußerung des eingeborenen Strebens des menschlichen Geistes nach vollkommener Harmonie mit der übersinnlichen Ordnung der Dinge, wie auch die theologische Formel für diese Ordnung lauten mag. Dies Streben erobert bei den großen Mystikern allmählich das ganze Feld ihres Bewußtseins, es beherrscht ihr Leben und erreicht sein Ziel in dem Zustande, den man als »mystische Vereinigung« bezeichnet. Ob nun das Ziel der Gott des Christentums heißt oder die Weltseele des Pantheismus oder das Absolute der Philosophie, immer ist der Wunsch, es zu erreichen, und das Streben danach – solange dies ein echter Lebensprozeß und nicht intellektuelle Spekulation ist – der eigentliche Gegenstand der Mystik. Ich glaube, daß dies Streben die wahre Entwicklungslinie der höchsten Form des menschlichen Bewußtseins darstellt.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, den vielen gütigen Freunden und Studiengenossen der verschiedensten Richtungen und Auffassungen, die mir Hilfe und Förderung zuteil werden ließen, bei dieser Gelegenheit meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Vor allem bin ich Mr. W. Scott Palmer aufs tiefste verpflichtet für seinen höchst wertvollen, großmütigen und aufopfernden Beistand, besonders bei dem Kapitel über den Vitalismus, und Miß Margaret Robinson, die außer vielen andern freundlichen Diensten, die sie mir bei meiner Arbeit erwies, alle Übersetzungen aus Meister Eckehart und Mechthild von Magdeburg besorgte.

Einzelne Abschnitte des Manuskripts wurden von Rev. Dr. Inge, von Miß May Sinclair und von Miß Eleanor Gregory durchgesehen, und ihnen allen verdanke ich manche fördernden, sachverständigen Ratschläge. Besondern Dank schulde ich Herrn Arthur Symons für die großmütige Erlaubnis, von seiner schönen Übersetzung der Gedichte des hl. Johannes vom Kreuz unbeschränkten Gebrauch machen zu dürfen. Andere, die mir in verschiedener Beziehung wertvolle Hilfe geleistet haben und denen ich an dieser Stelle meinen Dank abstatten möchte, sind: Miß Constance Jones, Miß Ethel Barker, Mr. J. A. Herbert vom Britischen Museum, der mich zuerst auf den neu entdeckten »Mirror of Simple Souls« aufmerksam machte, Rev. Dr. Arbuthnot Nairn, Mr. A. E. Waite und Mr. H. Stuart Moore, F. S. A. Die Abschnitte über »Die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Mystik« und »Mystik und Magie« sind bereits im »Quest« und in der »Fortnightly Review« veröffentlicht und sind hier mit gütiger Erlaubnis der betreffenden Verleger wieder abgedruckt.

Am Tage des hl. Johannes vom Kreuze 1910.  
E. U.

# **ANMERKUNG ZUR DRITTEN AUFLAGE**

[Inhaltsverzeichnis](#)

Bei der Revision dieser Auflage habe ich mir die Anregungen mehrerer freundlicher Kritiker, besonders des Barons von Hügel, zunutze gemacht und spreche ihnen hiermit meinen verbindlichsten Dank aus.

November 1911.  
E. U.

ERSTER TEIL.  
**DAS WESEN DER MYSTIK**

[Inhaltsverzeichnis](#)

Was die Welt, die in Wahrheit nichts weiß, Mystik nennt, ist das Wissen von den letzten Prinzipien, ... das Wissen von einer sich selbst offenbarenden Wirklichkeit, über die nicht vernünftelt werden kann, weil sie der Gegenstand der reinen Vernunft oder der reinen Wahrnehmung ist. Das Kindlein, das an seiner Mutter Brust saugt, und der Liebende, der nach zwanzigjähriger Trennung sein Heim und seine Nahrung an demselben Busen findet, sind die Urbilder und Fürsten der Mystiker.

Coventry Patmore,  
The Rod, the Root, and the Flower.

Einführung in die Mystik

## ERSTES KAPITEL.

# **DER AUSGANGSPUNKT**

### [Inhaltsverzeichnis](#)

Die am höchsten entwickelten Zweige der Menschheitsfamilie haben eine besondere Eigentümlichkeit gemeinsam. Sie sind bestrebt – zwar sporadisch und widrigen äußern Umständen zum Trotz –, einen merkwürdigen und scharf ausgeprägten Persönlichkeitstypus hervorzubringen, einen Typus, der sich nicht mit dem begnügt, was andere Menschen Erfahrung nennen, und der, um mit den Worten seiner Feinde zu reden, geneigt ist, »die Welt zu verleugnen, um die Wirklichkeit zu finden«. Wir begegnen diesen Menschen im Osten und im Westen, in der Welt der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit. Ihre einzige Leidenschaft scheint die Verfolgung eines bestimmten geistlichen und ungreifbaren Zieles zu sein, das Suchen nach einem Ausweg oder Rückweg zu irgendeinem wünschenswerten Zustande, in dem allein ihre Sehnsucht nach absoluter Wahrheit befriedigt werden kann. Dies Streben macht für sie den ganzen Sinn des Lebens aus; ohne Kampf haben sie ihm Opfer gebracht, die andern Menschen ungeheuer erschienen, und es ist ein indirektes Zeugnis für seine objektive Wirklichkeit, daß ihre Ziele, Lehren und Methoden in allen Ländern und Zeiten, wo immer sie aufgetreten sind, dem Wesen nach dieselben waren. Ihre Erfahrungen bilden daher ein merkwürdig übereinstimmendes und sich oft



gegenseitig erläuterndes Beweismaterial, das wir in Rechnung stellen müssen, bevor wir die Kräfte und Möglichkeiten des menschlichen Geistes summieren oder über seine Beziehungen zu der unbekanntem Welt jenseits der Grenzen unserer sinnlichen Wahrnehmung vernünftig philosophieren können.

Alle Menschen verlieben sich zu irgendeiner Zeit ihres Lebens in die verschleierte Gottheit, die sie »Wahrheit« nennen. Bei den meisten ist dies nur eine vorübergehende Leidenschaft, sie sehen früh deren Hoffnungslosigkeit ein und wenden sich praktischeren Dingen zu. Aber es gibt andere, die ihr ganzes Leben lang hingebungsvolle Liebhaber der Wahrheit bleiben, wenn auch die Art ihrer Liebe, das Bild, das sie sich von dem geliebten Gegenstande machen, ungeheuer verschieden ist. Einige sehen die Wahrheit, wie Dante Beatrice sah: als eine anbetungswürdige, doch unberührbare Gestalt, die uns zwar in dieser Welt begegnet, doch nur, um uns die jenseitige zu offenbaren. Andern erscheint sie vielmehr als eine böse, doch unwiderstehliche Zauberin, die ihren Liebhaber verlockt, Opfer auf Opfer von ihm fordert und ihn schließlich verrät. Einige erblicken sie in einem Probiertglas und andere in einem Dichtertraum; einige vor dem Altar und andere im Schlamm. Die extremen Pragmatisten suchen sie sogar in der Küche, indem sie behaupten, daß man sie am besten an ihrem Nutzen erkennt. Der Skeptiker endlich tröstet sich für sein erfolgloses Streben, indem er sagt, daß seine Herrin in Wirklichkeit gar nicht existiert.

Unter welchen Symbolen diese Sucher auch ihr Ideal dargestellt haben, keiner von ihnen hat je der Welt

versichern können, er habe die Wirklichkeit hinter dem Schleier gefunden, habe sie von Angesicht zu Angesicht geschaut. Doch wenn wir den Berichten der Mystiker glauben können – und diese Berichte haben einen eigenen Ton innerer Gewißheit –, so ist ihnen gelungen, was all jenen andern mißlang: eine unmittelbare Verbindung herzustellen zwischen dem in materiellen Dingen verstrickten Geist des Menschen und jener »einzig Wirklichkeit«, jenem immateriellen und letzten Sein, das die Philosophen das Absolute und die meisten Theologen Gott nennen. Dies, sagen sie – und hierin stimmen viele, die nicht Mystiker sind, mit ihnen überein –, ist die verborgene Wahrheit, die der Gegenstand der menschlichen Sehnsucht ist, das einzig befriedigende Ziel seines Strebens. Daher sollten wir ihnen dieselbe Aufmerksamkeit schenken wie andern Erforschern von Ländern, in die wir uns nicht selbst wagen können; denn die Mystiker sind die Pioniere der Geisteswelt, und wir haben kein Recht, ihren Entdeckungen die Gültigkeit abzusprechen, nur weil es uns an Gelegenheit oder an dem nötigen Mut fehlt, selbst solche Forschungen anzustellen.

Es ist der Zweck dieses Buches, eine Beschreibung und auch – obgleich dies für solche, die diese Beschreibung in gutem Glauben lesen, überflüssig ist – eine Rechtfertigung jener Erfahrungen und der Schlüsse, die man daraus gezogen hat, zu versuchen. So fern liegen jedoch alle diese Dinge unserm gewohnten Denken, daß es zu ihrer Erforschung einer gewissen Vorbereitung, einer Läuterung des Intellekts bedarf. Wie bei jenen, die in früheren Zeiten zu den Mysterien zugelassen wurden, ist Läuterung hier das Tor der Erkenntnis. Wir müssen uns mit einem von

Vorurteilen und Konventionen gereinigten Geiste zu dieser Begegnung einstellen; wir müssen mit der eingewurzelten Denkgewohnheit, die sichtbare Welt als gegeben zu nehmen, mit der trägen Voraussetzung, daß die Naturwissenschaft »wirklich« ist und die Metaphysik nicht, entschlossen brechen. Wir müssen unsere selbstgebauten Kartenhäuser einreißen – müssen, wie die Mystiker sagen, in unser Nichts hinabsteigen – und für uns selbst die Grundlagen aller möglichen menschlichen Erfahrung prüfen, bevor wir in der Lage sind, die Gebäude der Visionäre, der Dichter und der Heiligen zu kritisieren. Wir dürfen nicht von vornherein von der unwirklichen Welt dieser Träumer reden, bevor wir – wenn wir dies können – eine wirkliche Welt entdeckt haben, mit der wir jene vergleichen.

Eine solche Kritik der Wirklichkeit ist natürlich die Aufgabe der Philosophie. Ich brauche kaum zu sagen, daß dies Buch nicht von einem Philosophen geschrieben ist; auch will es sich nicht an die Jünger dieser königlichen Wissenschaft wenden. Trotzdem können wir auch als bloße Dilettanten nicht zu unserem richtigen Ausgangspunkt gelangen, ohne irgendwie philosophisches Gebiet zu betreten. Denn dies Gebiet schließt den ganzen Bezirk der Grundprinzipien ein, und auf diese Grundprinzipien müssen wir zurückgehen, wenn wir die wahre Bedeutung des mystischen Typus verstehen wollen.

Beginnen wir also mit dem Anfang und erinnern wir uns an einige geläufige elementare Tatsachen, um die sich alle praktischen Leute nicht kümmern. Dieser Anfang für das menschliche Denken ist natürlich das Ich, das Ego, das sich seiner selbst bewußte Subjekt, das dies Buch schreibt, oder

das andere mit Selbstbewußtsein ausgestattete Subjekt, das es liest; dies Ich, das allen Gegenargumenten zum Trotz erklärt: Ich bin [1](#). Hier ist ein Punkt, in dem wir uns alle ganz sicher fühlen. Noch kein Philosoph hat den Glauben des gewöhnlichen Individuums an seine eigene Existenz erschüttern können. Die Ungewißheit beginnt für die meisten von uns erst, wenn wir fragen, was außer uns *ist*.

Diesem Ich, diesem bewußten Subjekt, das in seinem Leibe eingekerkert ist wie die Auster in ihrer Schale [2](#), fließt, wie wir wissen, ein unaufhörlicher Strom von Botschaften und Erfahrungen zu. Die hauptsächlichsten unter diesen sind Reizungen der Gefühlsnerven, deren Resultat wir Gefühl nennen, die Schwingungen, die der Sehnerv aufnimmt, die wir Licht nennen, und die, die das Ohr aufnimmt und die wir als Schall wahrnehmen.

Was bedeuten diese Erfahrungen? Die erste Antwort des unverbildeten Menschen ist natürlich, daß sie die Natur der Außenwelt anzeigen; das Zeugnis seiner Sinne befragt er, wenn er sagen soll, wie diese Welt beschaffen ist. Aus den Botschaften, die er durch seine Sinne empfängt, die sich ihm aufdrängen, ob er will oder nicht, und die in jedem Augenblick und von jeder Seite an seine Tore klopfen, baut er sich jene »Sinnenwelt« auf, die »die wirkliche und solide Welt« des Normalmenschen ist. So wie die Eindrücke kommen – oder vielmehr die Deutungen der ursprünglichen Eindrücke, die sein Nervensystem ihm vermittelt –, greift er nach ihnen, wie Spieler beim Buchstabenspiel nach den einzelnen Buchstaben greifen, die ihnen zugeteilt werden. Er sortiert, nimmt auf, wirft beiseite, fügt zusammen und bringt dann triumphierend aus ihnen eine Konzeption

zustande, die nach seiner Behauptung die Außenwelt *ist*. Mit einer beneidenswerten und erstaunlichen Naivität legt er seine eigenen Empfindungen dem unbekanntem Universum bei. Die Sterne, sagt er, *sind* glänzend; das Gras *ist* grün. Für ihn, wie für den Philosophen Hume, besteht die Wirklichkeit »aus Eindrücken und Vorstellungen«.

Es ist jedoch unmittelbar einleuchtend, daß diese Sinnenwelt, diese scheinbar wirkliche Außenwelt – so nützlich und gültig sie auch in anderer Beziehung sein mag – nicht *die* Außenwelt sein kann, sondern nur ihr auf das Selbst projiziertes Bild <sup>3</sup>. Es ist ein Kunstwerk, keine wissenschaftliche Tatsache; und wenngleich es wohl die tiefe Bedeutung besitzen mag, die großen Kunstwerken eigen ist, so ist es doch gefährlich, es zum Gegenstand der Analyse zu machen. Eine flüchtige Prüfung genügt, um uns zu sagen, daß es ein Bild ist, dessen Beziehung zur Wirklichkeit im besten Falle symbolisch und approximativ ist und das keine Bedeutung haben würde für Wesen, deren Sinne oder Aufnahmeorgane nach andern Plane eingerichtet wären. Das Zeugnis der Sinne kann also nicht mit Sicherheit als Zeugnis von dem Wesen der endgültigen Wirklichkeit akzeptiert werden; sie sind nützliche Diener, aber gefährliche Führer. Auch kann ihr Zeugnis jene Sucher nicht verwirren, deren Berichten sie zu widersprechen scheinen.

Das bewußte Selbst sitzt sozusagen an der Empfangsstation eines Telegraphen. Nach jeder andern Theorie als der der Mystik ist dieser Telegraph die einzige Verbindung mit der hypothetischen »Außenwelt«. Der Aufnahmeapparat verzeichnet gewisse Nachrichten. Das

Selbst kennt den Gegenstand, die Wirklichkeit am andern Ende des Drahtes, von der jene Nachrichten ausgehen, nicht und kann ihn nicht kennen, solange es von diesem Apparat abhängig ist; ebensowenig können die Nachrichten das Wesen des Gegenstandes wirklich offenbaren. Doch ist es im ganzen gerechtfertigt, wenn es sie als Beweise hinnimmt, daß außer ihm und seinem Aufnahmeapparat noch etwas existiert. Es ist augenscheinlich, daß die besondere Bauart des telegraphischen Apparats einen modifizierenden Einfluß auf die Nachricht haben muß. Was als Strich und Punkt, als Farbe und Form aufgenommen wird, wurde vielleicht in ganz verschiedener Gestalt aufgegeben. Daher kann eine solche Nachricht, wenn sie auch in gewissem Sinne der mutmaßlichen Wirklichkeit am andern Ende entsprechen mag, ihr niemals vollständig adäquat sein. Es wird feine Schwingungen geben, die der Apparat nicht aufnimmt, und andere, die er verwischt. Daher geht immer ein Teil der Nachricht verloren, oder, mit andern Worten, es gibt Seiten der Welt, von denen wir nie etwas wissen können.

So wird die Sphäre unserer verstandesmäßigen Erkenntnismöglichkeiten genau bestimmt durch die Grenzen unserer eigenen Persönlichkeit. Auf dieser Grundlage sind nicht die Enden der Erde, sondern die äußeren Enden unserer Gefühlsnerven die Grenzen unserer Forschungen, und »sich selbst kennen« heißt in Wirklichkeit sein eigenes Universum kennen. Wir sind mit unsern Aufnahmeapparaten eingeschlossen, wir können nicht aufstehen und fortgehen, um zu sehen, wohin jene Drähte führen. Eckeharts Ausspruch: »Nie nähert sich die Seele einer Kreatur, wenn

sie nicht zuvor ein Bild davon willig in sich aufgenommen hat <sup>4</sup>«, ist immer noch das letzte Wort für uns. Sollte irgendein mutwilliger Demiurg sich einfallen lassen, den Apparat unserer Sinne auf eine neue Art zu reizen, so würden wir dadurch ein neues Universum empfangen.

Der verstorbene Professor James meinte einmal, es würde eine sehr nützliche Übung für junge Idealisten sein, wenn sie sich klarmachten, welche Veränderungen in unserer Welt vor sich gehen würden, wenn die verschiedenen Abteilungen unseres Aufnahmeapparates zufällig ihre Aufgaben vertauschten, wenn wir z. B. alle Farben hörten und alle Töne sähen. Eine solche Bemerkung wirft ein plötzliches Licht auf die seltsame und scheinbar verrückte Behauptung des Visionärs Saint-Martin: »Ich hörte Blumen, die klangen, und sah Töne, die leuchteten«, und auf die Berichte gewisser anderer Mystiker über einen ganz eigenen Bewußtseinszustand, wo alle Sinne in einer einzigen unaussprechlichen Wahrnehmung verschmelzen und Klang und Farbe als eins empfunden werden <sup>5</sup>.

Alles dies ist weniger absurd, als es klingt, wenn man bedenkt, daß die Musik nur die Interpretation gewisser Schwingungen durch das Ohr, die Farbe eine Interpretation anderer Schwingungen durch das Auge ist. Sollte solch eine Veränderung unserer Sinne stattfinden, so würde die Welt uns dieselben Botschaften senden - diese fremde, unbekannte Welt, von der wir nach solcher Voraussetzung hermetisch abgeschlossen sind -, aber sie würden uns auf andere Weise gedeutet werden. Die Schönheit würde auch dann zu uns kommen, wenn sie auch eine andere Sprache spräche. Der Gesang des Vogels würde als Farbenschauspiel

auf unsere Netzhaut fallen, wir würden all die Zaubertöne des Windes sehen, würden das in mannigfachen Abschattungen wiederkehrende Grün des Waldes, die Farbenfolgen des Gewitterhimmels als eine große Fuge hören. Wenn wir uns einmal klarmachten, einer wie geringen Umstellung unserer Organe es nur bedarf, um uns in eine ganz andere Welt zu versetzen, so würden wir nicht so geringschätzig über jene Mystiker lächeln, die uns sagen, daß sie das Absolute als »himmlische Musik« oder »unerschaffenes Licht« wahrnehmen; wir würden weniger fanatisch sein in unserm Entschluß, die »wirkliche und solide Welt des gesunden Menschenverstandes« zum einzigen Maßstab der Wirklichkeit zu machen. Diese Welt des gesunden Menschenverstandes ist eine Begriffswelt. Kann sein, daß sie ein Universum außer uns darstellt; sicher stellt sie die Tätigkeit des menschlichen Geistes dar. Innerhalb dieses Geistes ist sie aufgebaut, und die meisten von uns sind zufrieden, wenn sie »für immer dort in Ruhe wohnen können«, wie die Seele im »Palast der Kunst«.

So erscheint also für ein normales, nicht mystisches Bewußtsein eine unmittelbare Berührung mit der absoluten Wahrheit unmöglich. Wir können nicht das wirkliche Wesen des einfachsten Gegenstandes erkennen, ja, nicht einmal seine Existenz beweisen, obgleich sehr wenig Menschen sich dieser Begrenzung wirklich bewußt sind und die meisten sie energisch leugnen würden. Doch es gibt im Menschengeschlecht einen Persönlichkeitstypus, der diese Begrenzung wirklich erkennt und der in den Scheinwirklichkeiten, die die Welt der Normalmenschen ausmachen, kein Genüge finden kann. Diese Menschen



haben offenbar das Bedürfnis, sich zu ihrem Trost irgendein Bild von dem Etwas oder Nichts zu machen, das am andern Ende ihrer Telegraphendrähte sitzt, irgendeine »Vorstellung vom Sein«, irgendeine »Erkenntnistheorie«. Ihnen ist das Unerkennbare eine Qual, sie lechzen nach Grundprinzipien, suchen irgendeinen Hintergrund für das Schattenspiel der Dinge. Menschen, die mit dieser Anlage behaftet sind, hungern nach Wirklichkeit, und sie müssen diesen Hunger stillen, so gut sie können, sich gegen den Hungertod wehren, wenn sie auch vielleicht niemals gesättigt werden.

Nun ist es zweifelhaft, ob jemals zwei Menschen sich genau dasselbe Bild von der Wahrheit außerhalb ihrer Tore gemacht haben; denn eine lebendige Metaphysik ist wie eine lebendige Religion im Grunde eine streng persönliche Angelegenheit, ist, wie Professor James uns zu bedenken gibt, mehr eine Sache der Intuition als des Beweises <sup>6</sup>. Dennoch kann eine solche lebendige Metaphysik dem Vorwurf des Subjektivismus entgehen – und wenn sie gesund ist, so tut sie es auch im allgemeinen –, wenn sie sich äußerlich einer bestehenden Schule anschließt, wie jede persönliche Religion sich äußerlich einer bestehenden Kirche anschließen kann und anschließen sollte. Werfen wir also einen kurzen Blick auf die Resultate, die diese bestehenden Schulen gezeitigt haben: die großen klassischen Theorien über das Wesen der Wirklichkeit. In ihnen sehen wir gleichsam das Beste kristallisiert, das der menschliche Verstand aus sich heraus zu vollbringen imstande war.

1. Die nächstliegende und am allgemeinsten angenommene Erklärung der Welt ist natürlich der

*Naturalismus* oder Realismus, der sowohl den Standpunkt des einfachen Durchschnittsmenschen wie den der Naturwissenschaft ausmacht. Der Naturalismus stellt einfach fest, daß das, was wir sehen, die wirkliche Welt ist, wenn wir sie auch nur unvollkommen sehen. Was für den normalen, gesunden Menschen da zu sein scheint, ist so ungefähr auch da. Der Naturalismus rühmt sich, sich an das Konkrete zu halten, für ihn sind die materiellen Dinge Wirklichkeit. Mit andern Worten: unsere berichtigten und zueinander in Beziehung gesetzten Sinneswahrnehmungen, zu ihrer höchsten Leistung gesteigert, bilden für ihn das einzig gültige Erkenntnismaterial, indem die Erkenntnisse selbst die klassifizierten Resultate exakter Beobachtung sind.

Nun mag wohl eine solche Haltung ein Rat der Klugheit sein in Anbetracht unserer Unwissenheit gegenüber all den Dingen, die außerhalb unseres Erfahrungsgebietes liegen, aber sie kann unsern Hunger nach Wirklichkeit nicht befriedigen. Der eigentliche Sinn ihrer Lehre ist: »Das Zimmer, in dem wir uns befinden, ist ganz behaglich. Zieht die Vorhänge zu, denn die Nacht ist dunkel, und laßt uns unsere Aufmerksamkeit der Einrichtung zuwenden.« Leider paßt sich nun aber nicht einmal die Einrichtung dem naturalistischen Standpunkt an. Beginnen wir einmal, sie aufmerksam zu prüfen, so finden wir, daß sie voll Wunder und Geheimnis ist; sie verkündet laut, daß selbst Stühle und Tische nicht das sind, was sie scheinen.

Wir haben gesehen, daß schon die elementarste Kritik, die man auf irgendeinen gewöhnlichen Wahrnehmungsgegenstand anwendet, den einfachen und

bequemen Glauben an den gesunden Menschenverstand entkräftet; daß nicht nur Glaube, sondern grobe Leichtgläubigkeit dazu gehört, um das Augenscheinliche für das Wirkliche zu nehmen. Ich sage z. B., daß ich ein Haus »sehe«. Ich kann damit nur meinen, daß der Teil meines Aufnahmeapparates, der die Aufgabe des Sehens übernommen hat, in einer bestimmten Weise affiziert wird und in meinem Geiste die Vorstellung »Haus« weckt. Diese Vorstellung »Haus« nehme ich nun als wirkliches Haus, und meine weiteren Beobachtungen entfalten, bereichern und bestimmen dies Bild immer weiter. Aber was die äußere Wirklichkeit *ist*, die das Bild, das ich Haus nenne, hervorrief, das weiß ich nicht und kann ich nie wissen. Sie ist ebenso geheimnisvoll, ebenso weit jenseits meines Fassungsvermögens wie die Beschaffenheit der Engelschöre. Das Bewußtsein fährt bei der Berührung mit dem mächtigen Verb »sein« erschrocken zurück. Ich kann natürlich für den einen Sinn das Zeugnis eines andern zur »Bestätigung«, wie wir es vertrauensvoll nennen, aufrufen; ich kann mich dem Hause nähern und es berühren. Dann werden die Nerven meiner Hand einen Gefühlseindruck erhalten, den ich als Härte oder Festigkeit bezeichne, das Auge wird eine eigenartige und ganz unbegreifliche Empfindung haben, die man Röte nennt, und aus diesen rein persönlichen Eindrücken konstruiert und objektiviert mein Geist eine Vorstellung, die er rote Ziegel nennt. Die Naturwissenschaft selbst jedoch, wenn sie aufgerufen wird, die Wirklichkeit dieser Wahrnehmungen zu bestätigen, erklärt sogleich, daß zwar die materielle Welt wirklich, die Vorstellungen von Festigkeit und Farbe jedoch

Halluzinationen seien. Sie gehören dem menschlichen Organismus an, nicht dem physikalischen Universum, der Akzidenz, nicht der Substanz, wie die scholastische Philosophie sagen würde.

»Der rote Ziegel«, sagt die Naturwissenschaft, »ist eine bloße Konvention. In Wirklichkeit besteht dies Stückchen Weltall, wie alle andern Stücke, soviel ich bis jetzt weiß, aus unzähligen Atomen, die umeinander wirbeln und tanzen. Es ist ebensowenig fest wie ein Schneesturm. Gäbe Alice im Wunderlande [7](#) uns von ihrem Pilz zu essen und schrumpften wir auf die Dimensionen der Tiefenwelt zusammen, so erschiene uns jedes Atom als ein Planet und der rote Ziegel selbst als ein Weltall. Und weiter, auch diese Atome selbst entgleiten mir, wenn ich sie zu fassen suche. Es sind nur Manifestationen von etwas anderm. Könnte ich der Materie auf den Grund gehen, so würde ich möglicherweise entdecken, daß sie keine Ausdehnung hat, und wider Willen ein Idealist werden. Und was die sogenannte rote Farbe anbetrifft, so ist dies eine Frage der Beziehung zwischen dem Sehnerv und den Lichtwellen, die er nicht aufzunehmen vermag. Wenn heute abend die Sonne untergeht, wird unser Ziegel wahrscheinlich purpurn erscheinen, eine kleine Abweichung vom normalen Sehen würde ihn grün machen. Sogar das Gefühl, daß der Gegenstand unserer Wahrnehmung ein äußerer ist, kann Täuschung sein, da wir diese Eigenschaft ebensowohl den Bildern zuschreiben, die wir im Traum oder in wachen Halluzinationen sehen, wie den Gegenständen, von denen wir törichterweise sagen, daß sie »wirklich da sind«.

Ferner gibt es keinen zuverlässigen Maßstab, nach dem wir unterscheiden können, was an den Erscheinungen wirklich und was unwirklich ist. Die Maßstäbe, die wir haben, sind rein konventionell und dienen der Bequemlichkeit, aber nicht der Wahrheit. Es ist kein Beweisgrund, wenn man sagt, daß die meisten Menschen die Welt in ungefähr der gleichen Weise sehen, und daß diese der wahre Maßstab der Wirklichkeit sei; wenn wir auch aus praktischen Gründen dahin übereingekommen sind, daß »einen gesunden Verstand haben« heißt »die Halluzinationen unserer Nachbarn teilen«. Wer ehrlich gegen sich selbst ist, weiß, daß dies »Teilen« im besten Falle recht unvollkommen ist. Indem wir freiwillig ein neues Weltbild annehmen, für das alte Morsesche Alphabet ein neues einsetzen – ein Verfahren, das wir als Erwerbung von Kenntnissen bezeichnen –, können wir unsere Art, die Dinge zu sehen, beträchtlich ändern, und wir tun es auch: wir bauen aus alten Sinneseindrücken neue Welten auf und verwandeln die Gegenstände leichter und gründlicher als irgendein Zauberer. »Augen und Ohren«, sagt Heraklit, »sind schlechte Zeugen den Menschen, die eine barbarische Seele haben <sup>8</sup>«, und selbst die, deren Seele höher entwickelt ist, sind geneigt, alles durch ein Temperament zu sehen und zu hören. In ein und demselben Himmel entdeckt vielleicht der Dichter den Wohnsitz der Engel und der Seemann nur die Ankündigung stürmischen Wetters. So leben Künstler und Arzt, Christ und Rationalist, Pessimist und Optimist wirklich und tatsächlich in verschiedenen und sich einander ausschließenden Welten, nicht nur Gedankenwelten, sondern auch Wahrnehmungswelten. Jeder, um mit

Professor James zu sprechen, halbiert das Weltall an einer andern Stelle. Nur der glückliche Umstand, daß unsere gewöhnliche Rede konventionell und nicht realistisch ist, erlaubt uns, die einzigartige und einsame Welt, in der jeder lebt, vor dem andern zu verbergen. Hin und wieder wird ein Künstler geboren, der sich nicht abhalten läßt, mit furchtbarer Deutlichkeit und törichter Wahrhaftigkeit »zu sagen, was er sieht«. Dann stimmen die andern Menschen, die warm eingehüllt in ihrem künstlichen Weltall sich wohl fühlen, darin überein, daß er verrückt ist, oder im besten Falle nennen sie ihn »einen außerordentlich phantasievollen Burschen«.

Nun ist aber auch diese einzigartige Welt des Individuums nicht dauernd. In dem Maße, wie wir wachsen und uns wandeln, arbeitet jeder von uns unablässig und unwillkürlich an der Erneuerung unserer Sinnenwelt. Wir sehen in jedem einzelnen Augenblick nicht »das, was ist«, sondern »das, was wir sind«, und unsere Persönlichkeit erfährt auf ihrem Wege von ihrer Geburt über die Reife zum Tode viele Zurechtrückungen. Der Geist, der nach Wahrheit sucht, ist also in dieser wandelbaren und subjektiven »natürlichen« Welt mit Notwendigkeit auf sich selbst angewiesen, auf Bilder und Begriffe, die mehr vom »Beschauer« als vom »Geschauten« haben. Doch die Wirklichkeit muß, wenn sie einmal entdeckt ist, für alle wirklich sein, muß an sich selbst existieren auf einer Ebene, wo sie nicht mehr durch den wahrnehmenden Geist bedingt wird. Nur so kann sie den wesentlichsten Trieb, die heiligste Leidenschaft des Geistes befriedigen: den Trieb zum Absoluten, seine Leidenschaft für die Wahrheit.